

Endlich 1794 treffen wir unter den Bewerbern zum ersten Male einen Seminarzögling aus Friedrichstadt-Dresden.

Das Bild, das die Gesamtheit dieser Schreiben entrollt, ist wenig erfreulich. Es zeigt die kümmerliche und unwürdige Lage, worin damals ein großer Teil des gelehrten Standes schmachtete, und einen daraus entspringenden Mangel an Selbstbewußtsein, der oft bis zum niedrigsten Servilismus ausartete und das Ansehen der Lehrerschaft empfindlich schädigen mußte. Das Schulamt galt in den Augen der Bewerber als eine Interimstellung oder als eine Versorgung, wozu weniger Fähigkeit und Neigung, als vielmehr Armut, Unvermögen, sich durch etwas anderes zu ernähren, Stadtkindschaft, Konnexion u. s. w. berechtigte. Man suchte es durch Verheißung täglichen Gebets zu erlangen und durch Appell an die Barmherzigkeit, „da E. Erbarer Rath den hohen Ruhm hat, armen Kindern hülfreiche Hand zu thun“ (1686). Sogar von Bestechungsversuchen wissen die Akten zu erzählen.

Unter den Bewerbern um die 5. Stelle 1706 befand sich auch Christoph Altenau, S. S. Theol. Cand., p. t. v. Carlowitz junger Ritterschaft Informator“, von dem sein Prinzipal rühmte, daß er „in allem versire.“ Bei der Wahl stellte sich heraus, daß dieser vielbewanderte junge Mann die Vota zweier Ratsmitglieder mit einem Species-Dufaten zu kaufen gesucht, und als er abgewiesen worden war, geäußert hatte: „Was wirds sein, manus manum fricat.“ Es bedurfte des energischen Protestes der betreffenden Ratsherren, ehe man sich entschloß, Altenau von der Kandidatenliste zu streichen. Ja man dachte damals so wenig rigorös über diesen Punkt, daß 1721 der Quintus Grübler — allerdings unter heftigem Widerspruch seiner Gegner im Ratsstuhle — zum Kantor befördert wurde, obwohl er beschuldigt war, dem Superintendenten, Bürgermeister und Stadtrichter je 1 Duzend Thaler für ihre Unterstützung versprochen zu haben.

Von Liebe und Drang zum Lehrerberufe läßt sich wenig spüren, die Schularbeit wurde immer als ein äußerst mühsames Geschäft hingestellt (in pulvere scholastico sudare, saxum informationis volvere).<sup>1)</sup> Die Bewerbung galt häufig als ein Glückswurf, wobei man seine Fähigkeiten nicht zu befragen und auszumessen brauchte. Dieses Gesamturteil ist jedoch für den Verlauf des 18. Jahrh. zu mildern.

Die eigentliche Wahl betrachtete man immer als einen wichtigen Akt und duldete dabei keine fremde Einmischung. Als 1636 das Rektorat zu besetzen war, erwirkte der kurfürstliche „Kammerdiener“ Hans Clödiß bei seinem Herrn eine Empfehlung zu Gunsten des Präceptors seiner Kinder, Tobias Emmen. Trotzdem ließ sich der Rat nicht beirren. Er hatte bereits den Informator Pause (S. 6) in Aussicht genommen. Mit diplomatischer Gewandtheit wußte er es durch ein schmeichelhaftes Schreiben an Clödiß und durch unterthänige Vorstellung beim Kurfürsten Joh. Georg I. dahin zu bringen, daß letzterer gnädig äußerte: „Er habe die Intercession niemals gelesen, wolle auch in dieses Werk sich durchaus nicht weiter mengen, viel weniger einige Ungnade auf die Stadt werfen. Sie thäten

<sup>1)</sup> „Ich glaube, daß zu keiner Zeit die Schularbeit in den gelehrten Schulen durchweg mit weniger Freude und Freiwilligkeit von Lehrern und Schülern verrichtet worden ist, als um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts.“ Paulsen, S. 412.